

Kennt die Psychologie den Menschen?

Von Albert Görres

Bis zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts mußte die Menschheit ohne die guten Dienste wissenschaftlicher Psychologie auskommen. Die anonyme Psychologie, die Menschen beim Umgang miteinander, Eltern bei der Erziehung, Vorgesetzte bei der Behandlung von Untergebenen und umgekehrt leitete, setzte sich aus überlieferten Lebensregeln, eigener meist unreflektierter Erfahrung und Intuition, im ganzen aus einem vorwissenschaftlichen Erfassen der menschlichen Natur zusammen, das sich ohne methodischen Anspruch in Überlieferungen der Erziehungslehre, der Philosophie und Theologie oder in der Belletristik formulierte. Diese Psychologie als Lebensklugheit oder Lebensweisheit war in den Lehren der Philosophen, der Ethiker, Pädagogen, Theologen, Mystiker, in und zwischen den Zeilen allgegenwärtig, kaum aber als wissenschaftliches System thematisiert. Immer stand sie im Dienst anderer Herren. Sie stellte als ethische Psychologie die Mittel zur Erlangung und Verbreitung von Glück und Tugend, als listige Psychologie die Mittel zur Durchsetzung von individuellen oder politischen Interessen, als theologische Psychologie die Hilfen auf dem Heilsweg bereit.

Diese anonyme Psychologie kannte den Menschen als motivierbares, der Einsicht, Freiheit und Verantwortung fähiges, aber durch Torheit, Schwäche und Bosheit gefährdetes Wesen. Sie kannte seine Formbarkeit durch Vorbild, Lohn, Strafe, Vernunft und Liebe.

Die erfahrungswissenschaftliche Psychologie beginnt in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit einem revolutionären Akt, mit einer Unabhängigkeitserklärung. Sie emanzipiert sich von den herrschenden Psychologien der Tradition, vor allem aber von der klassischen Anthropologie der Antike und der biblischen Anthropologie des Christentums; ähnlich wie die Naturwissenschaften sich Jahrhunderte früher vom herrschenden Weltbild des Altertums emanzipiert hatten und unter ausdrücklicher Berufung auf deren Vorbild.

Während aber ohne Zweifel die emanzipierten Naturwissenschaften unser Wissen von der stofflichen Natur so gefördert haben, daß in einer Bilanz der Wissensgewinn den etwaigen Verlust eindeutig überwiegt, kann man im Bereich der Selbsterkenntnis des Menschen fragen, ob dem Gewinn nicht große Verluste gegenüberstehen, so daß also möglicherweise das Licht der modernen Psychologie mit tiefen Schlagschatten manches verdunkelt und verdrängt, das nicht vergessen werden sollte.

Kennt die Psychologie den Menschen?

Im größten deutschen Lexikon der Psychologie fehlt das Stichwort »Psychologie«; immerhin erfahren wir, daß »Psychologen Personen sind, deren Berufstätigkeit sich mit dem seelischen (psychischen) Erleben und Verhalten befaßt, sowohl mit den vielfältigen Erscheinungsweisen als auch mit den Ursachen und Bedingungen des Psychischen«¹.

¹ Arnold/Eysenck/Meili, Lexikon der Psychologie. Freiburg 1974.

Wenn wir also unsere Frage dieser Bestimmung von Psychologie anpassen, dann lautet sie: Kennt die Psychologie die inneren und äußeren Verhaltensweisen von Personen, und weiß sie genug von deren Ursachen und Bedingungen, um praktische Aufgaben in der Psychodiagnostik, der Beratung, der psychologischen Erziehungshilfe, in der Psychotherapie und Psychiatrie ohne Übermut und Scharlatanerie übernehmen zu können? Ist diese Psychologie kompetent?

Die Angewandten Psychologien in den genannten Hauptbereichen haben es nicht nur mit der Innerlichkeit des Erlebens, sondern auch mit dem Handeln zu tun und darum auch mit Wertungen, Werturteilen, Wertungsgefühlen und Gefühlskonflikten. Diese stehen aber allemal im Kontext des gesamten Wertungssystems einer Person, ihrer Stellung zu Neigungen und Pflichten, der Weise, wie sie den Sinn ihres Lebens und Handelns versteht.

Für die Erforschung von Wertungen und Werturteilen hat aber die Psychologie keinen Alleinvertretungsanspruch. Biologen, Pädagogen, Soziologen, Politologen, Philosophen und Theologen arbeiten an demselben Thema und begnügen sich keineswegs mit dem normativen Aspekt, mit der Frage der Wahrheit von Werturteilen, von der übrigens die Psychologie nicht einfach absehen kann. Vielmehr befassen sich die Nachbarwissenschaften auch mit den Ursachen und Bedingungen des Zustandekommens von richtigen und falschen Wertungen. Sittliches Bewußtsein, Gewissen, Über-Ich, Tugenden und Laster, aber auch Weltanschauung, Glauben und Unglauben, politische Überzeugungen sind psychische Gebilde, die der Psychologe nicht voll erfassen kann, wenn er die Perspektiven seiner anthropologischen Nachbarn außer acht läßt.

Psychologische Praxis als Kennen und Können im Bereich der Formbarkeit des Menschen ist möglich nur aufgrund einer offenen oder latenten integrativen Anthropologie. Sigmund Freud drückt diesen Sachverhalt so massiv wie möglich aus, wenn er die Frage beantwortet, welche Mittel dem Psychotherapeuten bei seiner Arbeit (die Rede ist von der Widerstandsanalyse) zur Verfügung stehen: »Wenige, aber doch fast alle die, durch die sonst ein Mensch eine psychische Einwirkung auf einen anderen übt ... Endlich aber — und dies bleibt der stärkste Hebel — muß man versuchen, die Motive zu entwerten, oder selbst sie durch stärkere zu ersetzen. Hier hört wohl die Möglichkeit auf, die psychotherapeutische Tätigkeit in Formeln zu fassen. Man wirkt, so gut man kann, als Aufklärer, wo die Ignoranz eine Scheu erzeugt hat, als Lehrer, als Vertreter einer freieren oder überlegenen Weltauffassung, als Beichtthörer, der durch die Fortdauer seiner Teilnahme und seiner Achtung nach abgelegtem Geständnisse gleichsam Absolution erteilt.«² Es ist klar, daß der Psychologe die Grenzen einer empirischen Fachdisziplin überschreiten muß, wenn er eine »freiere oder überlegene Weltauffassung« oder gar das Erteilen von Absolution in sein Instrumentarium aufzunehmen genötigt ist.

Die Ausgangsfrage des Titels rechnet nicht nur rhetorisch mit einer verneinenden Antwort. Wir finden eine solche einmal in dem weitverbreiteten antipsychologischen Affekt, der besonders in konservativen Kreisen zu finden ist. Ihm ist Psychologie weniger Wissenschaft als Modekrankheit. Der Affekt beschränkt

² Ges. Werke I, S. 285.

sich nicht auf Laien. Immer wieder werden führende Forscher von ihm ergriffen, es kommt zur Entwicklung von Antipsychologie, Antipsychiatrie, Antipsychotherapie, Antidiagnostik. Das geht bis zur kuriosen Kennzeichnung des ganzen als »insignifikanter Wissenschaft« durch den Herausgeber eines großangelegten psychologischen Sammelwerkes, S. Koch³, das also als Darstellung des Nichts-sagenden aufgefaßt werden müßte, wollte man Kochs Kennzeichnung ganz ernst nehmen.

In den Vereinigten Staaten gibt es eine schnell wachsende Gruppe von Psychologen, die sich zu einer Bewegung zusammengefunden haben, die sie als »dritte Kraft«, als *Humanistic Psychology* bezeichnen. Ihre Anklage sagt, daß die herrschenden Psychologien der akademischen Welt Vereinigungen zur Erhaltung falschen Bewußtseins seien, zur Niederhaltung der Wahrheit über den Menschen, zur Verhinderung von integrativer Anthropologie.

Unbehagen in der Psychologie ist nichts Neues. Einer ihrer hervorragendsten Vertreter, William James, schreibt schon vor der Jahrhundertwende an seinen Verleger: »Diese häßliche kleine Wissenschaft! Alles, was man gerne wüßte, liegt außerhalb ihrer!« Just diesen Satz zitiert P. R. Hofstätter auf der ersten Seite seines Psychologischen Lexikons⁴. Der Verdacht der humanistischen Psychologen ist mehr als ein Unbehagen; er befürchtet, daß die herrschenden Psychologien Kondensate des Bösen seien, eine Verschwörung mit dem Ziel der Abschaffung des Menschen, »Abolition of Man«, eine Dehominisierung mit dem Ergebnis der Beseitigung von Menschenwürde und Freiheit. Die Befürchtung ist nicht ohne triftige Gründe. Das letzte Buch eines der bekanntesten Psychologen der heutigen Welt, Burrhus Frederic Skinner's, trägt den freimütigen Titel »Jenseits von Freiheit und Würde«⁵. Es dient der Absicht, beide Begriffe als überflüssige und schädliche Illusionen aus dem Erbe der Metaphysik zu erweisen. Mit dem Angriff gegen diese beiden Grundbegriffe des humanen Selbstverständnisses der Vergangenheit geht es aber um die Verleugnung *des* Momentes in der menschlichen Existenz, das in der Sicht der Tradition den Grund von Freiheit und Würde ausmacht, nämlich um die Auslöschung des Geistes. Hier allerdings rennt Skinner gegen schon weit offene Türen. Der Geist muß der Psychologie nicht erst ausgetrieben werden, da er schon seit geraumer Zeit in den herrschenden wissenschaftlichen Kreisen als Gespenst behandelt wird, dessen Nennung von Aberglauben und unwissenschaftlicher Gesinnung zeugt. Wer diesen Begriff ohne ironische Anführungszeichen gebraucht, wird in der Zukunft schon lange zu den Philosophen gerechnet; das ist das ärgste Schimpfwort, das die Vereinssprache kennt. Um es etwas pointiert auszudrücken: Viele Wissenschaften haben einen vulgärwissenschaftlichen Bodensatz, der giftige Abfallprodukte enthält; die Psychologie hingegen steht unter der Anklage, nicht nur einen vulgärwissenschaftlichen Bodensatz anzusammeln, sondern weitgehend mit ressentimentgeladener Ideologie identisch zu sein und mit sich selbst als einem Abfallprodukt ihrer selbst die öffentliche Meinung zu vergiften.

³ H. G. Gadamer/P. Vogler, Neue Anthropologie, Bd. V, Psychologische Anthropologie, S. 200 ff.

⁴ P. R. Hofstätter, Handbuch der Psychologie (Fischer Lexikon), 1960.

⁵ B. F. Skinner, Jenseits von Freiheit und Würde. Hamburg 1973.

Die moderne Psychologie hat seit ihrem Beginn in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein revolutionäres Pathos an sich. Aber dieses Pathos war in den ersten fünfzig Jahren ihrer Existenz, also bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts, ein kontemplatives Pathos, die Psychologie selbst eine kontemplative Wissenschaft. Sie wurde vorwiegend von künftigen Privatdozenten studiert. Das hat sich radikal geändert, seit die Psychologie von einer kontemplativen zu einer aktiven Wissenschaft geworden ist, seit sie sich die Mahnung von Karl Marx, die Philosophie sei nicht dazu da, die Welt zu betrachten, sondern sie zu verändern, zu Herzen genommen hat. Die frühe Psychologie war fasziniert von der Kraft naturwissenschaftlicher Methoden, gesicherte Erkenntnisse zu gewinnen. Die Psychologie unseres Jahrhunderts hat die zweite Kraft der naturwissenschaftlichen Methoden entdeckt, die technologische Macht, Natur und Welt zu beherrschen; sie hat begriffen, daß sie nach einer industriellen Revolution, hervorgerufen durch naturwissenschaftliche Technologie, psychologische Revolutionen anstiften kann. Sie beansprucht ihren Anteil an der Machtergreifung der Naturwissenschaften über die Welt, indem sie zur Machtergreifung über den Menschen und sein Verhalten aufruft. Sie hat entdeckt, daß sie nicht mehr kontemplativ in der Zuschauerrolle stehen muß, sondern daran gehen kann, sich als Herrschaftswissen, ja als Heilswissen zu etablieren. Die Revolution der Naturwissenschaften bezog ihr Pathos daraus, daß sie sich als Realwissenschaft den »irrealen« Idealwissenschaften entgegenstellte. Eine Revolution, die nach dem Tode Hegels zum deutlichsten Bewußtsein ihrer selbst kam, obwohl schon Galileis Programm »messe, was zu messen ist, zähle, was zu zählen ist; und was nicht meß- und zählbar ist, das mache zähl- und meßbar«, genug an revolutionärem Zündstoff enthielt. Es ist darum kein Zufall, daß die Psychologen unseres Jahrhunderts, die sich als im Zentrum der Psychologie schlechthin befindlich empfanden, nämlich Freud und Pawlow, heute Skinner und Arthur Janov⁶, ihre Psychologien als Revolutionen nicht nur einer Wissenschaft, sondern der menschlichen Selbsterkenntnis schlechthin proklamieren. Revolutionen aber gegen das Bestehende, gegen das Überlieferte. Dieses Überlieferte, die klassische, die christliche und ein großer Teil der nachchristlichen Anthropologie der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit, ist Anthropologie unter dem Anspruch des Geistes. Ihr setzt Sigmund Freud entgegen die Anthropologie unter der Herrschaft der Triebe, Pawlow und seine Nachfahren die Anthropologie unter der Herrschaft organismischer »Lernprozesse« und Janov die Anthropologie unter der Herrschaft des von biologischen Grundbedürfnissen gesteuerten Gefühls. Der gemeinsame Nenner der drei Revolutionen ist aber letztlich die Herrschaft des Stoffwechselgleichgewichts, der Homöostase und ihrer Aufrechterhaltung, das heißt die Herrschaft des Überlebens des Einzelnen und der Art; aber auch die Herrschaft des Lust- und Glücksziels, das als maßgebender, freilich äußerst zerbrechlicher und gefährdeter Wert in diesem Überleben zu erblicken ist. Wohlbefinden und vom Leben möglichst viel haben, das ist der zweite gemeinsame Nenner der herrschenden Psychologien, ist der einzige übergreifende Sinnwert, der sie verbindet. Die Ab-

⁶ A. Janov, *Der Urschrei*. Frankfurt 1972; *Anatomie der Neurose*. Frankfurt 1974; *Das befreite Kind*. Frankfurt 1975; *Revolution der Psyche*. Frankfurt 1976.

schaffung des Menschen und des Menschlichen ist also auch darauf aus, alle anderen bisher als gültig betrachteten Sinnwerte auf die genannten des mehr oder weniger lustvollen Überlebens zurückzuführen. Dabei hat Freud die skeptischste Position; für ihn ist genug getan, wenn es gelingt, den Menschen aus neurotischem Elend in gemeines Unglück zu befördern — dies sagt der letzte Satz in seinem ersten psychologischen Buch⁷. Freud bewältigt das Problem von Schmerz, Leid und Tod auf stoische Weise, freilich ohne die zur alten Stoa gehörende Frömmigkeit. Skinner geht, soweit ich sehe, dem Problem ganz aus dem Wege, und Janov löst es, indem er den Schmerz und sein Durchleiden zum Sprungbrett macht, von dem aus der Mensch sich in den höchstmöglichen Lebensgenuß schwingt.

Alle diese Anthropologien sind Anthropologien einer resignierten Selbstbescheidung des Menschen. Ihre Glücksstrategie besteht in der Ausbeutung der innerhalb der Lebenszeit vorfindlichen Lustquellen unter Ausschaltung jener leichter zugänglichen, die diese Lebenszeit selbst verkürzen, das heißt der Rauschgifte und Drogen. Sie versuchen es mit einer *sobria ebrietas*, einer nüchternen Trunkenheit, oder um es mit Freuds Worten zu sagen, mit dem lauen Behagen, auf das der Mensch seine ekstatische Glückssehnsucht ermäßigen muß. Denn nach Freud ist Glück im Schöpfungsplane nicht vorgesehen. Auch hierin widerspricht Freund revolutionär den aus der Antike überlieferten Anthropologien des Platon und der Bibel.

Verweilen wir einen Augenblick bei dem Hauptpunkt der klassischen und der biblischen Anthropologie, gegen die sich die Revolution der neuen Psychologien richtet. Die Glücksstrategie Platons und des Neuen Testaments — es ist nötig, gegen vulgäre Denunziationen daran zu erinnern — ist keine Vertröstungsstrategie. Beide sagen nicht: Warte auf das Jenseits, dort erst fängt das Glück an. Beide kennen und wollen auf dem Wege zur künftigen Herrlichkeit ein Glück hier und jetzt. Irdisches Glücklichsein, *felicitas terrena* — heißt das bei Thomas von Aquin, Friede und Freude bei Franziskus, Gott finden in allen Dingen bei Ignatius von Loyola, Ewigkeit im Augenblick bei Caussade, und alle die Genannten beziehen sich auf die Seligpreisungen der Bergpredigt, die zwar auch von einer künftigen Seligkeit sprechen, die aber hier und jetzt beginnen kann und beginnen soll. Für die platonische und für die biblische Anthropologie ist das entscheidende Glücksinstrument, die entscheidende Glücksbedingung die Anwesenheit des Geistes im Leibe und in der Sinnlichkeit.

Es ist eine wahrhaft absurde Situation, daß in der Psychologie der Geist mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln sich selbst auszutreiben, zu verstecken, zu verleugnen sucht. Was kann ihn veranlassen so zu tun, als gäbe es ihn nicht? Wo liegt das Motiv dieses begeisterten Selbstmordes? Tut der Geist so weh, daß man ihn verdrängen muß? Welche kolossalen Unannehmlichkeiten würde seine Anerkennung dem Menschen bringen? Oder ist er gar so unsichtbar, so schwer zu entdecken, daß seine Auffindung ein Glücksfall ist und sein Übersehen das viel Wahrscheinlichere und Leichtere? Die paradoxe Situation besteht darin, daß der Mensch sich anscheinend durch seinen eigenen Geist belästigt, behindert fühlt, daß ihm die eigene Geistigkeit wie etwas Übles im Wege steht, so daß er mit

⁷ Studien über Hysterie, Ges. Werke I, S. 312.

emsigstem Fleiß und unter Aufwand aller geistigen Kräfte an dessen Verleugnung arbeitet.

Paradoxerweise sind es in der Tat geistige Grundbedürfnisse, geistige Herausforderungen und geistige Abenteuer, die zu dieser Entwicklung geführt haben. Am Beginn der Geistesgeschichte und Wissenschaftsgeschichte der Neuzeit steht der Erfinder jenes Rasiermessers, mit dem die Amputation des Geistes wie viele andere Operationen vorgenommen worden sind. Der Oxforder Franziskanermönch Wilhelm Occam, der sein Lebensende in München verbrachte, hat schon im vierzehnten Jahrhundert der neuzeitlichen Wissenschaft eine Regel mit auf den Weg gegeben, die als *Occams Razor*, Occams Rasiermesser, häufig zitiert wird: *Principia non sunt multiplicanda ultra necessitatem*. Wissenschaftliche Aussagen sollen nicht mehr Erklärungsgründe einführen als unbedingt notwendig. Das menschliche Denken ist einheitssüchtig. In der Ausführung dieses Bedürfnisses hat es wieder und wieder versucht, mit *einem* Erklärungsprinzip allen Seins und Geschehens auszukommen, nämlich entweder mit dem Geist oder mit der Materie. Wer sich für den Materialismus entscheidet, läßt sich auf das faszinierende Abenteuer einer Denkaufgabe ein, alle Erscheinungen der Erfahrung aus diesem einen Prinzip abzuleiten. Auch Forscher, die nicht so weit gehen wie der Genetiker Monod, finden sich unversehens gefesselt von der Aufgabe, wenn nicht alles, so doch so viel wie irgend möglich auf dieses Prinzip zurückzuführen. Das eigentümliche Pathos dieses Beginnens wird sichtbar in jener Blutsbrüderschaft, in der die Väter der heutigen Physiologie, nämlich Helmholtz, Dubois-Reymond und Brücke, Sigmund Freuds Lehrer, in Luthers Weinstube in Berlin bei Kerzenschein sich dem Ziel weihten, alle Lebenserscheinungen auf die bekannten Grundgesetze der Physik und Chemie, nämlich die der Anziehung und Abstoßung zurückzuführen. Freud hat sich lebenslänglich von dem magischen Bann dieses Dreier schwurs nicht lösen können. Seine Grundbegriffe Libido und Aggression sind für die Zwecke der Psychologie umgeformte Ausdrücke für diese Kräfte der einigenden Anziehung und auflösenden Abstoßung. Auch wo Psychologie nicht materialistisch oder dialektisch-materialistisch, sondern biologistisch betrieben wird, steht sie unter der mißbrauchten Formel des Oxforder Mönches.

Das nächste Losungswort, das die Psychologie sich zu eigen machte, ist die Anweisung, psychologische Probleme naturwissenschaftlich-mathematisch anzugehen. Darin liegt eine Tendenz zur Vorherrschaft einer experimentellen, einer quantifizierenden, einer hypothetikodeduktiven Methodik; sie wirkt sich nicht nur darin aus, daß viele heutige Psychologen Ratten- oder Hühnermänner, mehr Zoologen und Kybernetiker als Anthropologen sind, weil sich nun einmal mit Ratten und Hühnern besser experimentieren läßt als mit Menschen; noch wichtiger ist aber, daß die das naturwissenschaftliche Vorgehen simulierenden experimentellen Methoden der Psychologie die Versuchsperson erst zum organismischen Objekt umabstrahieren muß, ehe sie von ihm gewinnbringenden Gebrauch machen kann. Alles dies behält seinen guten Sinn, solange man weiß, was man tut, und solange man sich den Raster der Methodik nicht bis zur Beschränktheit über die Augen schieben läßt. Denn dieser Raster ist so geartet, daß er von seiner eigenen Konstruktion her das geistige Element allen Erlebens und Verhaltens in ähnlicher Weise verbirgt wie eine strikte Beschränkung auf optische Methoden die Welt

der Töne von der Erfahrung ausschließen würde. Methoden haben ja nicht nur einen phänomenentdeckenden Sinn, sondern auch aus guten Gründen und mit gutem Recht einen phänomenausschließenden.

Zudem hat die allzu ehrfürchtige Nachahmung der Naturwissenschaft auch zur Folge, daß die Lieblingsphilosophie der Naturwissenschaftler des neunzehnten Jahrhunderts, der Determinismus, oft ebenso gehorsam übernommen wurde wie die Tendenz, das jeweils Höherorganisierte und Differenzierte aus dem jeweils Niederen zu erklären, das Ganze aus seinen Teilen, das Leben aus der Materie, den Menschen aus dem Tier, aus der Maschine oder dem Computer.

Noch wichtiger aber ist, daß alle naturwissenschaftlichen Methoden objektivieren, vergegenständlichen. Das Eigentümliche des Geistigen am Menschen aber liegt gerade in der Sphäre des Ungegenständlichen. Diese Sphäre des Ungegenständlichen ist jedem Menschen und auch jedem Forscher in einem Vorverständnis seiner selbst gegeben, das ihn immer begleitet und leitet, dessen er sich auch gar nicht entledigen kann. Die Erforschung dieser Sphäre aber ist keine naturwissenschaftliche oder einzelwissenschaftliche Aufgabe und Möglichkeit, sondern immer eine, zu der ein philosophisches, sei es ein phänomenologisches, sei es ein ontologisches oder gar ein theologisches Instrumentarium unerlässlich ist. Wer die Benutzung dieses Instrumentariums von vornherein ablehnt, kann auf wissenschaftliche Weise nicht mehr in diese Sphäre eindringen. Dann wird die Methodik zum Methodenfetischismus, aus Methoden werden Mentalitäten und Ideologien. Darin sehe ich das Hauptgebrechen der heutigen Psychologie.

Ich will nicht übersehen, daß es den Versuch gab, der naturwissenschaftlich konzipierten Psychologie eine geisteswissenschaftlich verstehende Psychologie entgegenzustellen. Ihre Kritiker, die sie als unergiebig schelten, übersehen gewöhnlich, daß die Psychoanalyse und alle ihre Abkömmlinge zum guten Teil Formen der verstehenden Psychologie sind. Die Psychopathologie ist sich, seit Karl Jaspers als junger Arzt den ersten großen Entwurf einer Allgemeinen Psychopathologie vorlegte, dieses Sachverhaltes bewußt. Dennoch ist es nicht übertrieben, der geisteswissenschaftlichen Psychologie heute im wissenschaftlichen Gebäude der psychologischen Welt nur ein Austragsstüblein zugewiesen zu sehen. Der Geist ist in der Tat ein Spielverderber für die Wissenschaft, denn er ist ein ungesetzlicher Bursche. Er macht einen großen Strich durch die Rechnung der Verfügbarkeit und Berechenbarkeit des Menschen, seine Einfügbarkeit in Gesetze und feststellbare Determinanten. Anthropologische Forschung wird scheinbar viel leichter überschaubar, wenn man voraussetzt, der Mensch sei so durch und durch determiniert wie Steine und Sterne, Pflanzen und Tiere, sei es auch nur in statistischen Gesetzen. Die Sache wird unendlich viel schwieriger, sie löckt wider den Stachel des wissenschaftlichen Kalküls und natürlich auch der psychotechnologischen Beherrschbarkeit, sobald in die Rechnung außer Millionen wirklicher Determinanten, die es gibt, auch nur wenige und seltene Momente von Freiheit fallen, die es auch gibt.

Schließlich muß man zugeben, daß der Geist wirklich wehtut. Daß man sich Schmerzen erspart, wenn man ihn aufgibt. So lästige Wirklichkeiten wie die Tatsache, daß der Mitmensch ein Subjekt von Rechten ist, das uns einschränkende, manchmal tödliche Pflichten auferlegt. So schmerzliche, ja quälende Sachverhalte,

daß es Schuld gibt und Verantwortung; daß die ethischen Forderungen, die ich persönlich anerkenne, andere neben sich haben, die ich ganz und gar nicht anerkennen möchte; so peinliche Forderungen, daß ich als autonomer Mensch etwa mein Sinnen und Trachten, Wollen und Wirken dem unendlichen Willen einer fremden Autorität sollte unterordnen müssen; so ärgerliche Ansprüche, wie sie Platon mit der Forderung nach einer *periagogé holés tés psychés*, einer Umwendung der ganzen Seele, als Bedingung und Wurzel des Glückes und des Heils stellt, die in der christlichen Anthropologie noch radikalisiert werden durch das Evangelium, das unter diesem Gesichtspunkt eben gar keine frohe Botschaft ist, – solche Lasten und Schmerzen scheinen zu schwinden, wenn man den Geist abschafft, den sie alle voraussetzen.

Psychologie als Herrschafts- und Machtwissenschaft lebt auch von einer Enttäuschung an dieser alten Anthropologie und dem Affekt, der sich aus dieser Enttäuschung herleitet. Die Enttäuschung heißt: Alle die Glücksstrategien, die sich aus der Geist-Anthropologie ergeben, sind ungemein kostspielig und bei hohem Aufwand von geringer Effizienz. Sie sind schlechte Existenztechnologien und noch schlechtere Existenzökonomien. Psychotherapie dagegen oder Verhaltenstherapie mögen zwar finanziell teuer sein, existenziell sind sie billig und leisten dabei mehr als alle ethischen und religiösen Appelle, als alle Anweisungen zum seligen Leben, als aller Trost der Philosophie und der Religion. Philosophie und Evangelium machen den Menschen traurig, neurotisch und passiv; Freud, Janov oder Skinner machen ihn fröhlich und gesund. Dies aber gerade, weil sie ihn vom Geiste befreien. Es ist ja eben dieses atavistische Organ, überflüssig wie ein Blinddarm, welches das Dasein des Menschen so überaus beschwert. Entfernt man es, sind quälende Schuldgefühle und die verzehrende Sehnsucht nach sittlicher Vollkommenheit von seinen Schultern genommen, der gebeugte Mensch von einer Geistesanthropologie lebenslänglich zu einer Existenz als krummes Holz verurteilt, kann endlich gerade aufgerichtet gehen und froh von sich sagen »Ich bin o.k., du bist o.k.«⁸, wozu ihm der ganze Aufwand des Alten und des Neuen Testaments nicht verhelfen konnte. Diese Wurzel von Geistfeindschaft ist gut ausgedrückt in dem Gedicht von Walt Whitman, das Arthur Janov seinem Buch »Revolution der Psyche« vorangestellt hat:

»Ich glaube, ich könnte hingehen und mit den Tieren leben, sie sind so ruhig und beschlossen in sich. Ich stehe und schaue sie an, lange und lange.

Sie schwitzen und wimmern nicht über ihre Lage, sie liegen nicht wach im Dunkeln und weinen über ihre Sünden, sie eckeln mich nicht an mit Erörterungen ihrer Pflichten vor Gott, keins ist unzufrieden, keins besessen von dem Wahn, Dinge besitzen zu wollen, keins kniet vor dem andern oder vor seinesgleichen, das vor tausend Jahren gelebt hat, keins ist Respektperson oder unglücklich auf der ganzen Erde.«

Das Schlagwort »Psychologie unter Verleugnung des Geistes« muß Widerspruch herausfordern. Er kann sich auf die unbestreitbare Tatsache berufen, daß es nicht wenige in der Welt anerkannte gelehrte Psychologen, Psychotherapeuten

⁸ T. Harris, Ich bin o. k. – Du bist o. k., Wie man über seinen Schatten springen lernt. Hamburg 1973.

und Psychiater gibt, darüber hinaus unzählige unbekannte Praktiker, denen der Vorwurf unrecht täte. Unter ihnen sind viele, die zwar das Problem des Geistigen im Psychischen nicht wissenschaftlich reflektieren, aber in ihrem psychologischen Handeln als ein Unerforschliches, mehr oder weniger ruhig, verehren und beachten. Selbst bei Freud findet man ebenso erstaunliche wie erbauliche Worte über den Geist. Der Mensch im Psychologen ißt seinen Biologismus nie so heiß, wie er aus der eigenen Theorieküche kommt.

Dennoch bleibt unbestreitbar, daß die Problematik des Geistigen im Psychischen die meisten Psychologen in Verlegenheit bringt, weil jene methodischen Instrumente, die sie am liebsten gebrauchen, für die Bearbeitung dieses Themas nicht geeignet zu sein scheinen. So begrenzt die Methode die Auswahl der Gegenstände auch dort, wo nicht ideologische Vorentscheidungen die Rede vom Geist schlechthin verbieten. Neben den weniger ehrbaren Motiven der Vernachlässigung des Geistes gibt es freilich auch gute Gründe, nicht von ihm zu reden. Der Geist ist beim Menschen so sehr verleiblicht und als unsichtbare Quintessenz in allem Erleben und Verhalten anwesend, daß beide in vielen Zusammenhängen unverkürzt erforscht werden können, ohne auf die geistigen Momente im psychischen Vorgang eigens zu reflektieren. Geistiges Bewußtsein ist jenes Moment an der Existenz des Menschen, kraft dessen er sein Erleben und Verhalten vor den Horizont der Gesamtwirklichkeit des Seienden und Seins im Ganzen stellen kann, ja, immer schon gestellt sieht. Geist ist die Kraft eines Lebewesens, das viele einzelne, seine Zusammenhänge, Bezüge und Gesetze, sinnlich Faßbares, sinnlich nicht Faßbares und das größte Ganze bei sich denkend zu versammeln, sich zu vergegenwärtigen. Das kann die bloße sinnliche Wahrnehmung nicht. Geist ist weiter die Kraft durch den Hinblick auf das Ganze, seine einzelnen Sinnlinien und eine etwa zu fassende Gesamtordnung des Seins sich auch motivieren zu lassen und zu handeln. Weil dieser Horizont des Wissens um das Ganze und weil schon allein die Möglichkeit des Fragens nach einem Ganzen sowohl die Grenzen sinnlicher Erfahrung als auch die Gegenstände sinnlich vitaler Bedürfnisse überschreiten, sprechen wir und müssen wir sprechen von Geist⁹.

In der Psychotherapie ist das Geistige im Psychischen gesehen und angesprochen in seiner Erscheinungsweise als Vernunft; als Einsicht, Urteils- und Steuermkraft. Das ist ein etwas schwächerer intellektueller Aspekt des Geistigen, der mächtige Kräfte unbeachtet läßt. In dieser Perspektive wird vernachlässigt, daß der Geist das eigentliche Glücksinstrument des Menschen ist, das ihm ermöglicht, in der Sinneserfahrung der Lust und in allen anderen Sinneserfahrungen seines ganzen Daseins eigentliche Glückserfahrungen zu machen, Glück zu suchen und zu finden. Um in Platons Gleichnis von der Höhle zu sprechen: Geist ist die einzige Öffnung des Höhlengefängnisses, aus der heraus der in der Höhle Gefesselte Anteil am Ewigen und Göttlichen finden kann. Nur von daher gewinnt er die Möglichkeit, alle negativen Lebenserfahrungen, Schmerz, Frustration, Verzicht, Krankheit, Leid und Tod, Bosheit und Unrecht in Frieden und Freude zu transformieren. Geist ist das souveräne Instrument des Glückes in dem *Labora-*

⁹ Vgl. A. Görres, Physik der Triebe – Physik des Geistes: Psychoanalyse und klassische Anthropologie. In: An den Grenzen der Psychoanalyse. München 1968.

torium beatitudinis possibilis, das der Mensch ist¹⁰, weil er jene Sonde darstellt, mit der der Mensch in allen Lebensverhältnissen auf Sinn stoßen kann. Geist ist der Glückstransformator, der jeden Lebensstoff verwerten kann.

Die Bedeutung des Geistes im *Laboratorium beatitudinis* ist in der Psychotherapie nicht ganz unbekannt. Einmal gibt es die Erfahrung, daß die Lösung neurotischer Fesseln den Menschen nicht selten die Möglichkeit gibt, verschüttete Entdeckungen von Sinn zu erneuern. Er beginnt zu spüren, was des Einsatzes seines ganzen Daseins würdig sein könnte. Ferner gibt es psychotherapeutische Theorien und Methoden, die solche fundamentalen Sinnerfahrungen für das eigentlich Heilende halten, wie zum Beispiel die von C. G. Jung und Viktor Frankl. Oft geht leider mit der Aufmerksamkeit auf Sinn, Bestimmung und Ziel des Daseins eine gewisse Vernachlässigung der biopsychischen Fundamente der Triebe und Triebchicksale einher. Ferner ist die Kunst der positiven Provokation geistiger Kräfte in der Psychotherapie noch nicht gut beschrieben. Hier kennt sich die Psychologie nicht aus.

Wenn wir hier aufhörten, wäre das Bild der Psychologie zu einem rechten Zerrbild geraten. Schließlich hat die Psychologie der vergangenen hundertfünfzig Jahre noch anderes betrieben, als die Austreibung des Geistes vorzunehmen. Zunächst einmal lassen sich ohne Schwierigkeiten alle ihre haltbaren Befunde in eine geistbestimmte Anthropologie einordnen. Mehr noch, zu den Leistungen der Psychologie gehört es, daß sie einer solchen Anthropologie etwas zu sagen hat, was die alte klassische und christliche Anthropologie nicht wußte. Die Erkenntnisse der Psychoanalyse, der Lerntheorien und der neuen Psychotherapien erweisen zwar den Menschen als im höchsten Maße manipulabel, suggestibel, gewissermaßen von unten her formbar und verformbar. Aber gerade durch die Nichtbeachtung des Geistigen sind ganze Dimensionen der Formbarkeit des Menschen auch im positiven Sinne neu entdeckt worden, der Formbarkeit und der Heilbarkeit des gestörten und verstörten Menschen. Hier hat der neuzeitliche Mensch den großartigen Weg der Unterwerfung der Natur weiter verfolgt bis zu seiner eigenen Natur hin und beginnt, sich selbst in größerem Maße auch zum Herren dieser seiner eigenen Natur zu machen, dieses Stückes Schöpfung. Dies aber gehört zu seinem Auftrag und zu seiner Bestimmung. Es ist auch kein Zweifel, das ihm das gerade in den neu entdeckten Dimensionen, sagen wir einmal, der Substrukturen, der Infrastrukturen des Geistigen, im Bereich des Vorpersonalen, gerade darum besser gelungen ist als in früheren Zeiten, weil die Konzentration auf das Vorgeistige und Vorpersonale in ihm selbst diese Schichten oder Dimensionen weit besser und genauer sichtbar gemacht hat. Alle Berufe, die um den Menschen besorgt sind, die Pädagogik, die Medizin, die Seelsorge, haben hier von der modernen Psychologie zwar auch eine Fülle von Mißweisungen und giftigen Abfallprodukten empfangen, deren sie sich wieder entledigen müssen, sie haben aber auch eine Fülle von Hilfen erhalten, und es ist sicher, daß die Zahl der von der Psychologie angebotenen Hilfsmittel für die menschliche Entwicklung in der Zukunft noch eine unabsehbare Erweiterung erwarten läßt. Selbst wenn die Masse des Giftes, die zum Beispiel in manchen Formen von Gruppentherapie heute in unser Leben einströmt, die Heilwir-

¹⁰ Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt 1959.

kung dieser Prozeduren noch weit übertreffen mag, so steht es doch hier ebenso wie in der Pharmakologie, in der das Studium und die Isolierung von Giften die Herstellung zahlreicher Heilmittel ermöglicht. Auch ist es von großer Bedeutung, daß die Einsichten der modernen Psychologie gerade in ihrem haltbaren Bestande uns gelehrt haben, die Grenzen der menschlichen Willensfreiheit, damit auch die Grenzen der menschlichen Schuldfähigkeit mit mehr Einsicht und Nachsicht zu beurteilen. Wir alle lernen gütiger miteinander umzugehen, wenn unser Wissen um die mildernden Umstände menschlichen Verhaltens nicht nur am Rande mitschwingt in einer diffusen Ahnung, daß es wohl so etwas gibt, sondern durch bessere und tiefere Kenntnis solcher mildernden Umstände uns die Neigung nimmt, uns zu Richtern aufzuschwingen. Eine irrige Grenzerweiterung der Willensfreiheit über das tatsächlich vorhandene Maß hinaus hat im pädagogischen und seelsorglichen Umgang mit dem Menschen und im Umgang der Menschen miteinander zu einer ungerechtfertigten Culpabilisierung geführt, die viel unbarmherziges und ungerechtes Urteilen über andere und sich selbst mit sich gebracht, viel gesundes Selbstbewußtsein gebrochen und viele Existenzen verstört hat. Insofern hat sogar die Exculpierungstendenz in der Psychologie unter anderem auch Gutes gewirkt.

Welches ist der gemeinsame Nenner, der alle naturwissenschaftlich ansetzende Anthropologie und alle die disparaten, sich naturwissenschaftlich verstehenden Psychologien doch eint? Sie alle fragen nach den *Gesetzen*, die in allem menschlichen Verhalten, innerem wie äußerem wirksam sind und finden Bedingungen und Ursachen des Verhaltens, die jene Gleichförmigkeit und Notwendigkeit zeigen, die den Naturgesetzen zugrunde liegt. Es gibt Gesetze des Sehens, Gesetze des Lernens, Gesetze der Verhaltensformung und der Verhaltensstörung, Gesetze der Entwicklung und der Sozialdynamik. Sie sind schon immer der gemeinsame Nenner, der die disparatesten Psychologien vereint. Aber auch jene Psychologien, die die Grenzen der naturwissenschaftlichen Methode bewußt oder unbewußt überschreiten, haben ohne besondere Mühe um einen gemeinsamen Nenner schon immer ihre innere Einheit darin, daß sie den Reichtum der Möglichkeiten intentionalen Verhaltens, die vielfältigen Weisen, wie der Mensch die Wahrheit und das Glück sucht und wie er dem Irrtum und dem Unheil verfällt, zu erfassen suchen. Die Psychologie hat viel gewonnen und viel verloren mit dem rigorosen Versuch, den Menschen nur als naturwissenschaftlich angebares organismisches Objekt zu betrachten. Doch die Tücke dieses Objektes ist so energisch, daß es von sich selbst her auf die Dauer in seiner ganzen Pluralität als gegenständlich-gegenständliches Wesen betrachtet zu werden bestehen wird. Der Weg zu einer integrierenden Anthropologie ist so offen, daß ihn auch die mächtigsten Wissenschaftsverschwörungen nicht verschließen können.

Die Opposition der Humanistischen Psychologie gegen die Vorherrschaft der herrschenden positivistisch orientierten experimentellen und der psychoanalytischen Großgewerkschaften in der Psychologie gründet ihre Mängelrüge weniger auf die hier vorgebrachte Anklage der Auslassung des Geistes. Der Vorwurf, die Psychologie sei mehr Veterinär- und Automaten- als Humanpsychologie wird erweitert durch die Anklage, die etablierte akademische Psychologie, zu deren Machtgruppen in den USA auch die Psychoanalyse gehört, sei vom Übermut der

Intellektuellen so korrumpiert, daß in der psychologischen Praxis einmal durch die Vernachlässigung des Gefühlsbereichs, dann durch die Vertuschung der großen Unsicherheit gerade der für die Praxis wichtigen psychologischen Lehren die notwendige Neuorientierung erschwert werde.

Die untergründige Unruhe, die so zutage tritt, spürt den Wirkungsverlust aller psychoanalytisch inspirierten therapeutischen, psychagogischen und pädagogischen Anstrengungen und führt ihn u. a. auf die Erstickung dieser Unternehmungen durch zuvieles Reden und Zerreden zurück. Janov hat den Einwand prägnant formuliert: Die freie Assoziation als *via regia* der psychoanalytischen Therapien ist eine Fortsetzung der Neurose des Patienten mit anderen Mitteln. Die Deutung, so könnte man zufügen, ist die Fortsetzung der Therapeuten-Neurose mit anderen Mitteln.

Wenn alle neurotischen Fehlentwicklungen zutiefst Behinderungen des freien Strömens von Gefühlen sind, mit denen freilich auch das Zuende-Denken von Gedanken und die Entfaltung lebenswichtiger Handlungsansätze gestört wird —, dann könnte ein Zuviel an Reden und Deuten freilich oft eher ein weiteres Hindernis als eine Hilfe der Gefühlsentfaltung sein.

Der Vorwurf gegen die Psychoanalyse wird mit weit größerer Stoßkraft gegen die aus der experimentellen Psychologie entwickelten Verhaltenstherapien und gegen die Verhaltensmodifikation in der Pädagogik gerichtet.

Zwar wäre es unsinnig zu behaupten, Psychoanalyse und Verhaltenstherapie seien blind für Gefühle. Behauptet wird aber, daß beide ungeeignete oder schädliche Mittel im Umgang mit Gefühlen vorschlagen. Insbesondere der Verhaltenstherapie wird nachgesagt, ihre Verfahrensweise sei eine fühllose technologische Dressur, voller Ahnungslosigkeit und Kälte im Umgang mit dem Menschlichsten im Menschen.

Die Vorwürfe gegen die überlieferten Formen von Psychotherapie und Verhaltensformung laufen auf die Entdeckung einer Binsenwahrheit hinaus. Alle überlieferten Theoreme und Praktiken bestehen aus Lehren und Handlungsanweisungen, die zu einem großen, wenn nicht zum größeren Teil, die Unsicherheit schlecht confirmierter Hypothesen und Plausibilitäten an sich haben. Die praktische Psychologie arbeitet selten mit Grundsätzen, die eine an Sicherheit grenzende Wahrscheinlichkeit erreichen — weder in der Diagnose noch in der Therapie. Ihr Glück dabei ist, daß auch ungesicherte Sätze nicht selten zutreffen.

Die praktische Psychologie kennt den Menschen wie der Graf Bobby im Witz die Telefonnummern seiner Freunde: approximativ. Gewiß gibt es Unterschiede der Approximation. Selbst so fragwürdige Meßinstrumente wie die üblichen Intelligenztests geben der Voraussage, ein Zehnjähriger mit einem Intelligenzquotienten von 85 werde die erste Gymnasialklasse nicht bewältigen, eine gute Wahrscheinlichkeit. Es trifft auch zu, daß eine Reihe von Psychotherapiemethoden ebenso wie die moderne Psychopharmakologie viele Depressionskranke vor dem Selbstmord bewahrt, auch wenn die Erklärung des Sachverhaltes in beiden Fällen ungesichert ist.

Hier stoßen wir auf einen wichtigen Unterschied. Es gibt ein gewisses know-how-Wissen der Psychologie ohne ein »warum-Wissen«, ein erfolgreiches Handeln trotz aller Unsicherheit, ja, gelegentlich auch trotz erwiesener Falschheit im Be-

reich der Hypothesen, die dem Handeln vorausgehen oder es leiten. Die wirk-same, glücklicherweise heute meist unnötige Elektroschock-Therapie gewisser Depressionsformen wurde entwickelt zur Behandlung einer anderen Krankheit, der Schizophrenie; weil man meinte, die epileptischen Krampfkrankheiten schlossen die Erkrankung an Schizophrenie aus. Der Krampfanfall wirke also vielleicht ihr entgegen. Die Beobachtung der Inkompatibilität beider Krankheiten erwies sich als irrig. Der erwartete Erfolg zeigte sich dennoch. Der überwundenen Theorie Mesmers vom tierischen Magnetismus verdanken wir eine differenzierte Technologie der Hypnose und diese wird man wohl weiter benützen, selbst wenn jene Forscher recht haben, die mit guten Gründen behaupten, einen hypnotischen Schlaf gäbe es gar nicht.

Ist Psychologie also Glückssache? Ein etwas zynischer Psychiater rät den Psychotherapeuten, sich vorwiegend mit der Therapie von endogenen Depressiven und von abnormen Erlebnisreaktionen Erkrankter zu beschäftigen. Nur so sei ihnen fabelhafter Erfolg sicher; weil diese Krankheiten von sich aus so gewiß immer wieder zur Gesundung führen, wie eine Uhr über kurz oder lang abläuft.

Ist der Psychologe der pffiffige Nutznießer jener spontanen Heilungs- und Ordnungskräfte der Natur, deren mächtige Anstrengung so vieles Beschädigte wieder einrenkt oder vernarben läßt? Macht er sich die Tatsache zunutze, daß auch ein nur eingebildetes Kennen und Können positive Wirkungen haben kann? Ist Psychologie ein Placebo, das seine Farben und Verpackungen oft wechselt, weil der Spruch recht hat: Neue Therapien heilen gut? Und weil es immer genug Narren gibt, die glauben, daß die Gescheiten Bescheid wüßten?

Solche skeptischen Erwägungen werden durch Untersuchungen gestützt, die statistisch zu erweisen scheinen, daß etwa 70 Prozent aller Neurosen im Laufe von ein bis zwei Jahren spontan ausheilen. Die Zahl der Spontanheilungen läge dann höher als die Erfolge von Psychotherapie. Demnach wäre Psychotherapie allenfalls ein Unternehmen zur Verzögerung der Spontanheilung. Ganz abgesehen davon, daß dem Urheber dieser Behauptungen schlichte Fälschungen in der Zitation seiner statistischen Quellen nachgewiesen wurden, liegt seinen Überlegungen die Unkenntnis oder Vernachlässigung des Unterschiedes von chronischen Neurosen auf der einen und aktuellen abnormen Erlebnisreaktionen auf der anderen Seite zugrunde. Die letzte Gruppe zeigt tatsächlich eine hohe Tendenz, im Laufe von Wochen oder Monaten abzuklingen. Die von ihr Betroffenen bedürfen allenfalls einer Krisenhilfe, um fatale Kurzschlußreaktionen zu verhindern. Den chronifizierten Neurosen und psychosomatischen Krankheiten eine vergleichbar günstige Prognose spontaner Besserung zu stellen, wäre jedoch töricht.

Eine weniger destruktive, aber nicht weniger fahrlässige Verallgemeinerung liegt in dem Gerücht, die angewandte psychologische Methode sei relativ gleichgültig für den Erfolg. Ausschlaggebend sei vielmehr die Persönlichkeit des Therapeuten, seine Fähigkeit, dem Patienten Wärme, Verständnis und bedingungslose Zuwendung anzubieten oder andere charismatische Gaben. Diese Ansicht kann sich u. a. auf ein Experiment berufen, in dem gezeigt wurde, daß unausgebildete Studenten und Hausfrauen in einem Therapieversuch bessere Erfolge aufzuweisen hatten als erfahrene Experten. Inzwischen gibt es eine Fülle von Schabernack-Experimenten und Statistiken dieser Art, in denen eine psychologische Partei eine

andere ihrer Narrheit zu überführen sucht. Gekrönt werden diese ernsthaften Eulenspiegelereien von dem Nachweis, daß selbst Ratten ihr Verhalten den Hypothesen ihrer Versuchsleiter entsprechend einrichten. Glücklicherweise wissen diese Tiere auch ihre eigene Loyalität zu zügeln. Sie sichern sich die begehrten Laborplätze und ihren Ernährern die Forschungsbeihilfen, indem sie gelegentlich auch zur Widerlegung von Hypothesen das ihre beitragen.

Die heutige Psychologie stellt dem Praktiker keine verbindliche integrative Anthropologie zur Verfügung und wird das auch in Zukunft nicht tun, weil eine solche nicht ohne die philosophische Analyse der psychischen Akte und ihres Trägers auskommen kann. Auf der anderen Seite gibt es führende Psychologen, die den anthropologischen Horizont ihrer Arbeit so offenhalten, daß der Mensch in allen seinen Dimensionen sichtbar werden kann. Als Beispiel für viele andere seien Josef Nuttin, Erich Fromm und H. O. Mowrer genannt.

Psychologie wird zwar oft reduktionistisch, biologistisch, kybernetistisch, reflexionistisch, ohne Ansehen von Subjekt und Person betrieben, sie ist immer in Ideologie-Gefahr — aber ihre innere Resistance ist kraftvoll. Viele Grundsätze ihrer Praxis sind ungesichert und umstritten, aber unter ihnen sind doch solche, die ausreichend wahrscheinlich sind, um diagnostisches, psychagogisches und therapeutisches Handeln zu rechtfertigen, das Schäden vermeidet und vielen Hilfe bringt. Die Annahme, psychologische Hilfestellung und psychologische Therapie habe kaum einen Legastheniker schulfähig gemacht, keine nennenswerte Hilfe für chronische Neurosen und psychosomatische Krankheiten, keine Verhinderung von Suiziden, keine Wiederherstellung zerstörter Arbeitsfähigkeit, keine Verbesserung des Familienklimas erreicht, ist ebenso unrealistisch wie der Versuch, positive Wirkungen nur einer Therapieschule zuzubilligen. Abgesehen von dem heute unterschätzten Gewicht kasuistischer Belege, deren Wert in einem Konvergenzbeweis der psychologischen Leistung mit guten wissenschaftstheoretischen Gründen vertreten werden kann, gibt es zwischen den Fluten dilettantischer statistischer Rechtfertigungsversuche doch auch wenige von makelloser Logik, die zum Beispiel die hartgesottenen Statistiker der deutschen Krankenkassen veranlaßt haben, Psychotherapie zu bezahlen.

Außerdem gibt es Patienten, die in der Therapie eine erstaunliche Fähigkeit und Zähigkeit entwickeln, das therapeutisch Angebotene für sich auszubeuten und so gut mit jedem Wind zu segeln, daß sie selbst aus Fehlern der Therapeuten Nutzen ziehen. Sie wissen, daß sie sicher weder den für sie besten Therapeuten der Welt noch mit Gewißheit die für sie beste Methode der Welt gefunden haben. Aber diese und keine andere ist jetzt ihre Chance und die nehmen sie wahr. Das mag dezisionistisch klingen, läßt sich aber vernünftig begründen. Die einzelnen psychotherapeutischen, einschließlich der verhaltenstherapeutischen Methoden haben jeweils andere Vorstellungen von den eingebrachten therapeutischen Faktoren. Dabei wird kaum bestritten, daß bei jeder einzelnen Methode außer den Faktoren, die sie absichtlich ins Spiel bringt, weitere beiläufig wirksam werden. Schon die einfachsten pragmatischen Methoden der Entspannung oder besser Spannungseinteilung wie das bekannte Autogene Training wirken dem Streßsyndrom entgegen und beeinflussen so den großen Sektor der streßbedingten psychosomatischen Krankheiten wohl­tätig. Eine unspezifische eutonische, spannungsregulie-

rende Komponente erhalten aber auch viele andere Methoden, ohne darauf abzu zielen.

Alle tiefenpsychologisch orientierten Methoden setzen eine Vielfalt von möglichen Heilfaktoren ein: das kathartische Abreagieren, das schon im affektiven ABERZÄHLEN enthalten ist, die Lösung durch assoziative Denkarbeit, die Freud als den Dissoziationsprozeß der Neurose überwindenden Faktor schon früh beschrieben hat. Später nennt Freud weitere Momente: das Bewußtwerden von Unbewußtem, den Abbau von Abwehrmechanismen, die Aufhebung von Besetzungen und Gegenbesetzungen, die Traumarbeit und die Trauerarbeit und, weniger abstrakt, die Korrektur eines Irrtums, den Abschied von einer Illusion, das Aufgeben oder Sublimieren eines Triebanspruchs, das Ausbrennen einer Leidenschaft, das Abtrauern eines Verlustes, das Auswüten eines Hasses. Arthur Janov hat die Liste ergänzt um ein wichtiges Element, das bei Freud vielleicht nicht ganz den ihm gebührenden Rang einnimmt: das Ausleiden eines Schmerzes, das Zuendefühlen von Einsamkeit, Demütigung und Qual; allgemeiner gesagt, das Auftauen eingefrorener Gefühlsbereiche, welches nicht nur in der Primärtherapie Janovs, sondern in allen von der *Humanistic Psychology* bevorzugten nach-psychoanalytischen Therapien als wichtigster Heilfaktor angesehen wird.

Ferner kommt es in allen Psychotherapieformen zu unsystematischen Lernprozessen, die denen in der Verhaltenstherapie herauspräparierten mehr oder weniger ähnlich sind, während umgekehrt in den Verhaltenstherapien unspezifische Faktoren aus dem tiefenpsychologischen Fundus unbeabsichtigt mit eingehen — zum Beispiel Übertragungsprozesse.

Immer wieder begegnen wir der Grundsituation, daß wir bestimmte schädigende und heilende, fördernde und hindernde Faktoren in Entwicklung und Fehlentwicklung namhaft machen und mit solider Wahrscheinlichkeit aufweisen können. Insofern kennt die Psychologie den Menschen recht gut. Von daher können wir auch in etwa einschätzen, mit welchen Heilfaktoren wir bei den einzelnen Methoden zu rechnen haben, auf welche wir jeweils verzichten müssen und bei welchen Krankheitsbildern diese Methode mehr und jene weniger leistet. Wenn man aber den Psychologen darüber hinaus fragt, welcher Einzelne von dieser Methode oder gar von jenem Therapeuten größeren oder geringeren Gewinn zu erwarten habe, dann läßt uns die Wissenschaft im Stich. Auch die Frage nach der schlechthin besten Methode kann sie nicht beantworten. So gut kennt die Psychologie den Menschen nicht. Wer sich mit ihr einläßt, muß bereit sein, ein großes Stück Unsicherheit zu ertragen. Man muß, so sagt ein holländisches Sprichwort, mit den Riemen rudern, die man hat.